

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 6

Illustration: "Ich habe meine Frau in die Berge geschickt zum Ausruhen [...]"
Autor: Hagglund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

«Ja, ja, diese Bolschewisten!»

Lieber Herr Knobel!

Ich habe Ihre Satire in Nr. 3 sehr bedauert und kann es fast nicht glauben, daß Sie diese geschrieben haben. Sie machen einerseits auf die Zensur aufmerksam, die in unserem Land das Vorführen einer Anzahl Filme und Theaterstücke in Kino und TV verhindert habe. Das ist an sich wohl bedauerlich, wenschon es in der Praxis fraglich gewesen wäre, ob der Wegfall der genannten Einschränkungen in diesem Bezirk als Wert im Sinne einer Freiheit hätte bezeichnet werden können. Freiheitlichen und positiven Entwicklung bringen aber diese im Hinblick aufs Ganze unerhebliche Feststellung, im Sinne einer Gegenüberstellung, in Verbindung mit unterdrückter Meinungsäußerung in der UdSSR, fehlender Pressefreiheit in Polen und Druck und Zensur in der CSSR. Wenn man schon à tout prix eine Satire fabrizieren will, dann finde ich das Herausarbeiten eines Kontrastes zwischen vergleichsweise belanglosen behördlichen Einschränkungen in unserem Land und den oben erwähnten Tatsachen, vorab mit dem was z. B. in der CSSR passiert ist, wo es doch um die Unterdrückung der Freiheit schlechthin ging, als unangebracht.

Ich habe Satiren gern, auch wenn es herzhaft sind. Ich bedauere aber herzlose Satiren und finde solche, in denen tiefe menschliche Tragik mit Belanglosem in eine m. E. ungehörige Parallele gesetzt werden, ungehörig. Was Sie hier gegenübergestellt haben, besetzt weder Maß noch Takt! Entschuldigen Sie meine Offenheit.

Mit besten Grüßen Ihr sonst aufmerksamer und dankbarer Leser

E. S., Winterthur

Lieber Herr S.!

Wer als Moralist ernsthafte Denkanstöße geben will und sich dabei in der Form unernerster, satirischer, ironischer oder sarkastischer Elemente bedient, läuft stets Gefahr, miß- oder nicht verstanden zu werden, aber auch wenn das geschieht und deshalb oder aus andern Gründen jemand nicht einverstanden ist, bleibt ein Erfolg: der Leser hat sich zu einem Problem eigene Gedanken gemacht.

Für mich besteht die Unfreiheit in einer Diktatur aus einer Summe von «kleinen» Unfreiheiten. So wie ich unsere Freiheit, die Freiheit, nur als eine Summe von (einzelnen, an sich ev. nur «unerheblichen») Freiheiten verstehen kann. Und so wie die Aufhebung einer einzelnen Unfreiheit (CSSR) die ganze Unfreiheit ins Wanken bringen, sicher aber tangieren kann, ebenso verstehe ich jede Einschränkung einer an sich belanglosen freiheitlichen Einrichtung als einen Einbruch in die Freiheit, als ein Loch, als einen «Karieschaden», der in sich die Neigung trägt, sich zu vergrößern.

Die Sache an sich, die ich kritisierte, ist an sich nicht sehr gewichtig, aber gefährlich, wenn man sie als Symptom betrachtet – meine ich. Und dazu kommt noch folgendes: Ich persönlich fühle mich eingeschränkt, nämlich darin, selber zu urteilen und zu beurteilen, also meine Meinung zu bilden. Ich kann und will nicht, daß irgendein Häuflein von Leuten (die dafür z. T. nicht einmal hinreichend gebildet sind) darüber entscheidet, was mir frommt und was nicht. Ich empfinde das als höchst gravierend, besonders weil ich einige solcher Zensoren kenne und weiß, was ich von ihnen, von ihrem Geschmack und ihrer Haltung zu halten habe. Ich bin – im Hin-

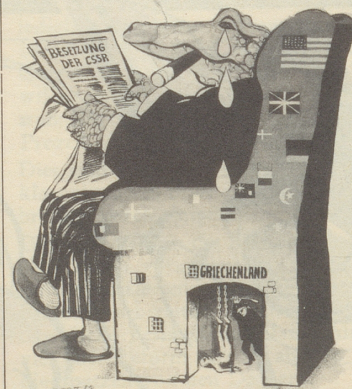
blick auf den Jugendschutz – kein Gegner einer beschränkten Zensur. Aber ich bin der Meinung, jeder geistigen, geschmacklichen oder weltanschaulichen Bevormundung von Erwachsenen müsse ein Riegel geschoben werden.

Daß ein Walliser Gremium, gestützt auf seinen Geschmack (oder fehlenden Geschmack) in seinem Kanton Filme und Theaterstücke verbieten kann, mag noch angehen. Daß aber – für die Öffentlichkeit nicht erkennbar – dies indirekt dazu führen kann, daß dieses Verbot auch alle übrigen Schweizer Radiohörer und Fernseher trifft, das mag je nach Wert oder Unwert des Stückes mehr oder weniger bedeutsam sein, ist aber als Einrichtung ganz einfach ein Einbruch in das Prinzip der Informationsfreiheit und der freien Meinungsbildung. Denn: ob Wert oder Unwert eines Stückes – darüber kann nie eine Zensur entscheiden, sondern nur der Angesprochene, der nämlich, der es selber prüfen kann.

Aus diesen Gründen bin ich besorgt. Der herrschende Zustand soll und darf nicht als selbstverständlich genommen werden. Man muß wissen, daß wir diesen Zustand haben. Und man muß darüber nachdenken und sich seine Meinung bilden. Damit dies möglichst viele Leser tun, habe ich den Artikel leicht provozierend geschrieben.

Mit freundlichen Grüßen

Bruno Knobel



Diskussion um eine Karikatur von Horst

Lieber Nebi!

Das Bild auf Seite 27 Deiner Nr. 2 mit der Legende «Westliche Tränen» hat mich empört. Der kryptokommunistische Horst, aus dem diese «westlichen Tränen» gefallen sind, hat sich damit offenbar, und zum Glück für das Publikum, demaskiert. Griechenland, der Prügelknabe der «Intelligenz- und Linkskreise, soll herhalten, um die sowjetische Vergewaltigung der CSSR als bedeutungslose Kleinigkeit erscheinen zu lassen! Dazu wird zu Lasten der Griechen eine finster-mittelalterliche Folter- und Prügelzene dargestellt, obwohl das Vorkommen von Folterungen lediglich auf Gerüchten beruht und nicht bewiesen ist. Dieser Vergleich ist niederträchtig, auch schon deshalb, weil er den grundsätzlichen Unterschied zwischen den Situationen CSSR/Griechenland geflissentlich übersieht. Während man in Griechenland einer kommunistischen Machtergreifung zuvorgekommen ist, worüber wir uns eigentlich freuen sollten, werden von den Sowjetisten, wie ihr Vorgehen in der CSSR erneut dartut, jede Freiheitsregung brutal unterdrückt und die

sog. Menschenrechte vor aller Welt mit Füßen getreten. Und unsere «Intellektuellen» sind bei aller Geistesdummheit dumm genug, dies nicht zu sehen und sich an den Karren der kommunistischen Propaganda spannen zu lassen.

Dies gilt auch für das Verhältnis USA/Vietnam, wo es doch für jeden Normaldenkenden offensichtlich ist, daß die USA sich dafür einsetzen, Süd-Vietnam vor dem Ueberrolltwerden durch die Kommunisten zu bewahren und damit auch für den freiheitlichen Westen eine schwere und verdienstvolle Aufgabe übernommen haben. Statt destruktiver Krisierung und Verächtlichmachung des Westens wäre deshalb der Menschenwürde besser gedient, wenn die Verlogenheit und Doppelzüngigkeit der Sowjets und ihrer Mitläufer, mit ihren ausgehöhlten Begriffen von «Frieden», «Freiheit» und «Gerechtigkeit», bei jeder sich bietenden Gelegenheit an den Pranger gestellt würden.

Ch. G., Luzern

*

Was mich zu der Zeichnung «Westliche Tränen» veranlaßt war folgendes: In der Zeitschrift «Junge Kirche» Nr. 3 vom 10. 3. 68 war ein Bericht der Organisation «Amnesty International» abgedruckt, der ganz detailliert über die grauenhaftesten Foltermethoden in griechischen Gefängnissen berichtete. Auch im «Spiegel» und in der «Süddeutschen Zeitung» las ich Berichte, in denen auch noch durch andere Quellen belegt, die Folterungen bestätigt wurden.

Keines der NATO-Länder hat je ernsthafte Versuche gemacht, die vom Westen ziemlich abhängige griechische Militärjunta zur Demokratisierung zu zwingen. Da unsere Gegnerschaft zu kommunistischen Diktaturen schon in zahlreichen Karikaturen im Nebelspalter zum Ausdruck kam, fand ich es angebracht, auch einmal vor der eigenen Türe zu kehren. Nichts liegt mir ferner, als die Geschehnisse in der CSSR verharmlosen zu wollen.

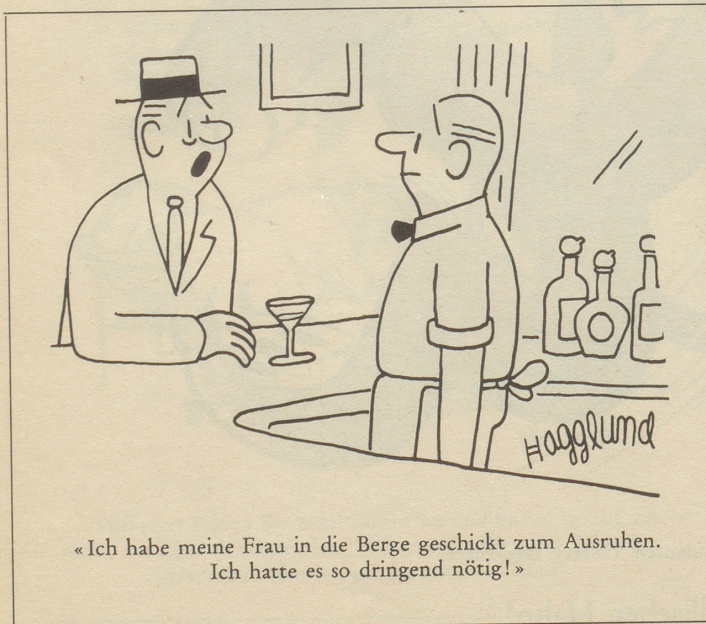
Das Argument, in Griechenland sei die Militärjunta einer kommunistischen Machtergreifung zuvor gekommen, ist in zweifacher Hinsicht absurd. Wo soll denn für die Betroffenen der Vorteil liegen, wenn sie anstatt von einer kommunistischen von einer faschistischen Diktatur unterdrückt werden? Man kann doch nicht Cholera mit Typhus bekämpfen. Außerdem richtete sich der Putsch in erster Linie gegen die Anhänger Papandreou, der kein Kommunist war, aber eine Mehrheit des Volkes hinter sich hatte. Die Ursachen dafür, daß es in Griechenland auch starke kommunistische Strömungen gab, waren in einem intriganten Königshaus und einer ausbeuterischen und korrupten Oligarchie zu suchen.

Horst

Echo

Lieber Nebi, ich kann es nicht unterlassen, Dir bzw. Deinem Mitarbeiter Horst für die ebenso feine wie ins Schwarze treffende Karikatur in Nr. 3 betreffend die einseitige Verurteilung Israels nach dem Anschlag auf Beirut herzlich zu gratulieren! Eine solche anspruchsvolle wie ernstgemeinte Art der Meinungsäußerung freut einen stets, um so mehr, als es heute bekanntlich nicht an unter dem Vorwand des Friedens (und des Prestiges) begangenen Verbrechen mangelt.

R. M., Winterthur



«Ich habe meine Frau in die Berge geschickt zum Ausruhen.
Ich hatte es so dringend nötig!»